

RHEINLAND-PFALZ

Gemeinsam die Stärken des Ortes suchen

NATHALIE FRANZEN Dorfplanerin hilft seit 25 Jahren, die Landflucht zu stoppen / Geografin und begeisterte Hobbygärtnerin

Von Stefanie Widmann

GAU-ODERNHEIM. Wenn Nathalie Franzen von „meinen Dörfern“ spricht, dann sind das rund 150 an der Zahl. Dörfer, in denen die Diplomgeografin zwar nicht lebt, in denen sie sich aber engagiert. In denen Franzen Menschen motiviert, ihren Ort lebenswerter zu machen, um die Bewohner zu halten und neue anzulocken. Am 1. Juli wurde ihr Geographisches Planungsbüro 25 Jahre alt; in Rheinessen und an der Nahe wird die 49-Jährige mittlerweile vielerorts, wenn sie mal wieder vorbeischaud, als „unsere Frau Franzen“ zum Kaffee empfangen.

Feste stärken Gemeinschaft

Es ist nicht nur der demografische Wandel, der die Dörfer abseits der Ballungsgebiete bedroht. „Die Gründe sind von Ort zu Ort verschieden“, weiß Franzen. Abwanderung, weil das Dorf nicht attraktiv genug ist, weil die Infrastruktur mangelhaft ist, weil es keine Bauplätze gibt – alles Punkte, an denen sie ansetzen kann. „Wenn die Gemeinde nichts ändert, entvölkern sich die Dörfer“, weiß die Fachfrau. Ihr Weg aus der Krise: Mit den Bürgern gemeinsam überlegen, welche Stärken das Dorf hat, wie es in 15 Jahren aussehen könnte, wie man neue Bürger gewinnt. Es gebe Wege, attraktiv zu werden: Breitbandkabel eröffnet die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten, Gemeinschaftsleben, Feste stärken die Gemeinschaft ebenso wie Vereine, die sich gezielt für Neubürger öffnen.

Franzen kommt selbst vom Land, ist im nordrhein-westfäli-

LEUTE IM LAND

schen Meckenheim-Merl bei Bonn geboren. „Damals war das ein Dorf, nebenan grasten die Kühe.“ Aber die Idylle veränderte sich. Als Wohnort für Mitarbeiter der Ministerien beliebt, wuchsen die beiden Ortsteile rasant zusammen. „Ich habe die städtebauliche Erschließung miterlebt und die stetige Änderun-



Nathalie Franzen inmitten üppigen Grüns in ihrem Garten.

Foto: Photoagenten/Axel Schmitz

gen dessen, was ‚in‘ ist.“ In der siebten Klasse waren zwar Themen wie Wetter und Vulkanismus entscheidend für den Wunsch, Geografie zu studieren, aber auch die Broschüren, die die Mutter aus dem Bundesamt für Städtebau mitbrachte, weckten Interesse.

Ab 1986 war die junge Frau in Bonn für Geographie, Städtebau und Soziologie eingeschrieben. Während des Hauptstudiums führte sie ein Praktikum zur Kreisverwaltung Bad Kreuznach in die Abteilung für Dorferneuerung. „Das war die Initialzündung, ich traf auf einen engagierten Mitarbeiter, der alle Möglichkeiten ausschöpfte, Dörfer voranzubringen. Sie arbeitete wei-

ter in einem Architektenbüro. 1990, noch ein Jahr vor Abschluss der Diplomarbeit – natürlich zum Thema Dorferneuerung –, machte sie sich selbst-

ständig. Projekte in Bad Kreuznach, in Sachsen-Anhalt und Hessen, Tagungen, Seminare – langsam baute sich ein Netzwerk auf. Und Franzen lernte

die Arbeit mit einer breiten Bürgerbeteiligung kennen, die in Hessen früh üblich war. „Das war ganz mein Ding, Konzepte mit den Dorfbewohnern erarbei-

ten, statt sie von oben zu verordnen.“ Mitte der 90er arbeitete Franzen viel im Odenwald und im Vogelsberg, aber auch in Rheinland-Pfalz. Daneben absolvierte sie eine Fortbildung für Regionalberatung und Mediation.

Und sie schmiedete ihr eigenes Nest auf dem Dorf. Zunächst in Wendelsheim, wo sie mit ihrem ersten Mann ein Weingut umbaute und nach einiger Zeit in Mainz, mittlerweile in Gau-Odernheim mit ihrem zweiten Mann, einem Architekten, der auch ihr Mitarbeiter ist.

Die Fehler, die Dörfer in Finanznot brachten oder die Gemeinschaft stören, die Diplomgeografin kennt viele. „In den 90er Jahren wurde sehr viel Geld in Abwassersysteme und Kläranlagen gesteckt, oft wären dezentrale Lösungen billiger und besser gewesen. Außerdem sei viel zu viel auf immer neue Neubaugebiete gesetzt und die Ortskerne vernachlässigt worden. Und immer wieder sei die Integration von Neubürgern ‚vergessen‘ worden.“

Entspannung im Garten

Dabei ließe sich da vieles machen: etwa ein Tag der Vereine-Schnupperangebote, die Hürden senken. Projekte? Ein Dorfladen könne nur Leben bringen, wenn die Bürger bewusst dort einkaufen statt in den nächsten Großmarkt fahren, das müsse vorab geklärt sein. Ganz schlimm findet die 49-Jährige, wenn Dorferneuerung an Politik scheitert, weil eine Gruppe etwas nur deshalb nicht akzeptiert, weil es eine andere vorgeschlagen hat, statt an einem Strang zu ziehen.

Entspannung!? Landschaftsgärtnerin wollte Franzen zwischendurch auch mal werden, der Numerus Clausus verhinderte das. Als Ausgleich zur 60-Stunden-Woche mit viel Fahreier häufig am Abend in ein bis zwei Stunden entfernte Dörfer ist der Garten mit dem großen Nussbaum Oase und Hobby. Im Wintersemester gibt sie ihr Wissen an Studenten weiter – mit einem Lehrauftrag an der Uni Mainz zu „Moderation, Projektmanagement und Landesplanung“.

DAS BEISPIEL BÄRWEILER

► Bärweiler, eine Ortsgemeinde im Landkreis Bad Kreuznach, lernte Natalie Franzen schon Ende der 80er Jahre in ihrem Praktikum kennen. Ein Professor hatte die 250-Seelen-Gemeinde als sterbendes Dorf bezeichnet, und als solches ging Bärweiler bald darauf durch die Medien

► Die Bürger aber wollten kein sterbendes Dorf. „Aktivitäten

haben dazu geführt, dass die Bevölkerung nicht weiter zurückging, dass es sogar Zuzüge gab und man heute nur noch einen Leerstand verzeichnet“, sagt Franzen.

► Heute gibt es einen Dorfplatz, ein Dorfhäuschen, wo vor allem ältere Bewohner einmal die Woche zum Nachmittagstreff zusammenkommen und eine Art Markt

alle paar Monate. Dort sammeln sich Direktvermarkter vor und um das Bürgerhaus und sorgen für Begegnungen, die es bei einzelnen Verkaufsbesuchen nicht gibt.

► Die Bewohner treffen sich anlässlich des Marktes bei Kaffee und Kuchen, und eine Modenschau mit Models aus Bärweiler sorgt für Unterhaltung und Gesprächsstoff.